

**Zeitschrift:** Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 65 (1986)  
**Heft:** 4

**Artikel:** PdA, SPS und die Landesverteidigung  
**Autor:** Meier, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-340364>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Vereinigung kritischer Juden der Schweiz, Postfach 4783, 8022 Zürich).

Die Autoren Menja Tomas, Georges Andonie, Uri Kaufmann, Jakob Passweg und Arthur Wolfers untersuchten die beiden Hauptorgane der Schweizer Juden, das Isaelitische Wochenblatt (Zürich) und die Jüdische Rundschau (Basel) und deren Kommentare zur Berichterstattung vor allem der «Basler Zeitung» und des «Tages-Anzeigers».

Verallgemeinert lautete der Vorwurf an diese beiden Zeitungen, sie hätten unwahr, unvollständig, einseitig, feindlich, auch antisemitisch berichtet. Mit diesen Vorwürfen erklären sich die kritischen Juden mehrheitlich nicht einverstanden, und sie begründen es in ihrer Untersuchung. Zwar waren auch sie nicht frei von Sorge über gewisse Artikel. Mehr aber beunruhigte sie der Libanonfeldzug selber, die Entrüstung über die hiesige Berichterstattung und der Vorwurf, die Gruppe kritischer Juden sei mitverantwortlich für die angeblichen Fehlleistungen der Massenmedien.

Vier Jahre nach Beginn des Krieges und etwa zwei Jahre nach dem Rückzug der Israelis ist es heute nicht mehr von primärem Interesse, wie die Schweizer Presse damals reagierte. Es geht den Autoren auch um grundsätzlichere Fragen, die der Anlass Libanonkrieg für sie aufwarf. Sie fragen nach der Mentalität, die hinter der Entrüstung stand; sie fragen, ob hier eine «unwürdige, loyalitätsbeflissene Abhängigkeit von den in Israel regierenden Kräften» zutage trat; sie fragen, ob der «offiziellen» jüdischen Haltung nicht das Verständnis für berechnete palästinensische Anliegen fehle; sie fragen, ob hier nicht möglicherweise politische Rückständigkeit und moralische Verküm-

merung zum Vorschein träten. Das sind, in den Augen eben dieser «offiziellen» jüdischen Seite, sicher ungeheuerliche Fragen, weil sie sich an die ungeschriebene Vereinbarung nicht mehr halten, gegen den «gemeinsamen Feind von aussen», auch in der Gestalt der Publizistik, geschlossen aufzutreten. Zu diesem Konsens gehörte bisher auch, dass sich israelische Politiker in Israel selbst durchaus kritisch mit der eigenen Politik auseinandersetzen, sich aber vor ausländischem Publikum anders äussern.

Wogegen sich die kritischen Juden jedoch wenden, ist die aus ihrer Sicht falsche und unfundierte Empörung über berechnete Kritik, und sie weisen in ihrer Untersuchung der beanstandeten Presseberichte nach, dass die Vorwürfe in den meisten Fällen ungerechtfertigt waren. Sie halten fest: «Nach unserer Überzeugung war im Zusammenhang mit der Beurteilung des Libanonfeldzuges eine vernünftige Medienkritik von

vornherein unmöglich, wenn man sich auf den Standpunkt stellte, eine Missbilligung des israelischen Vorgehens sei nicht vertretbar.» Vielmehr, so folgern sie, wäre es sinnvoll gewesen, auf tatsächliche Entgleisungen hinzuweisen, ohne den Medien von vornherein das Recht abzusprechen, den Libanonkrieg kritisch zu beurteilen. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis von Interesse, dass sich ein grosser Teil der israelischen Presse selber mehr als kritisch mit diesem Krieg auseinandergesetzt hat, und eine Zeitung wie die «Jerusalem Post» ist geradezu auf Leser im Ausland angelegt. Aber dieses Mass an Selbstgewissheit und Gelassenheit scheinen die Exponenten der jüdischen Presse in der Schweiz damals nicht an den Tag gelegt zu haben, wie uns die Autoren vor Augen führen. Diese Presse müsste sich fragen, ob sie jemandem genützt und, vor allem, wem sie geschadet hat. Denn Polemik ist jedem sachlichen Einwand unterlegen.

Claudia Kühner

## PdA, SPS und die Landesverteidigung

Ein Diskussionsbeitrag von Max Meier, Maur

Mit einigem Staunen habe ich im «Vorwärts» gelesen, dass Nationalrat Magnin erklärt hat, die Partei der Arbeit sage ja zur Landesverteidigung, wenn sie rein defensiv bleibt und die Neutralität respektiert. Der einzig vernünftige Weg sei derjenige des Réduit, das General Guisan während des 2. Weltkriegs vorgeschlagen hat.

Es war die bittere Einsicht des Generals nach den niederschmetternd schnellen Nieder-

lagen der polnischen, norwegischen, belgischen, holländischen und französischen Armee 1939/40: *das schweizerische Mittelland ist nicht zu verteidigen!* Also liefern wir alle Städte mit der gesamten Industrie und 80% der Bevölkerung dem Feinde aus. Das war der stille Marsch in die Niederlage. Warum war das schweizerische Bürgertum und seine Regierung 1940 innerlich bereit, diese Niederlage zu akzeptieren? Weil

der Kapitalismus der Schweiz, die Produktion, die Städte und die Bevölkerung erhalten blieben. Man richtete sich auf einen faschistischen Gau Schweiz ein im Bewusstsein, dass das Leben in einem faschistisch beherrschten Europa weiterginge und eine Teilung der Profite und der Herrschaft mit den deutschen Europa- und Weltbeherrschern besser sei als ein total zerstörtes Land.

Aber das Réduit hatte überhaupt nur einen Sinn in der Annahme, dass dieser Zustand, dass sich die Schweizer Armee in den Alpenfestungen vor der Zerstörung rettete, nur einige wenige Jahre dauerte. Das Réduit lebte von der Hoffnung, dass die faschistische Besetzung der Schweiz vom Sieg der anglo-amerikanischen Armeen abgelöst werde. 1940–1942 wagte aber kein Mensch an eine Wiedereroberung Europas durch die anglo-amerikanischen Streitkräfte zu glauben. Diese Möglichkeit gewann erst reale Umrisse durch die von niemand erwarteten Abwehrsieg der Sowjetarmee vor Moskau, Leningrad und bei Stalingrad. Wie der englische Militärtheoretiker Liddell-Hart feststellte, wurden an der Ostfront drei Viertel des nazistischen Militärpotentials in jahrelangen, ungeheuer verlustreichen Schlachten zerstört. Die Anglo-Amerikaner kämpften bis zum letzten Russen, die 16 Millionen Russen, die von 1941–44 fielen, machten die anglo-amerikanische Landung vom 6. Juni 1944 überhaupt erst möglich. Man stelle sich einmal konkret vor, was geschehen wäre, wenn die Deutschen Moskau, Leningrad und Stalingrad erobert hätten und bis zum Ural vorgedrungen wären. Was wäre dann aus dem schweizerischen Réduit geworden? Es wird in der Schweiz systematisch verdrängt und totgeschwiegen, dass wir unsere Un-

abhängigkeit den 20 Millionen Sowjetmenschen verdanken, deren Leben geopfert werden musste, um die furchtbare, als unbesieglich gehaltene faschistische Militärmaschine zu zerstören.

Und warum will heute das schweizerische Bürgertum das Mittelland mit offensiven Kampfaffen wie Leopard II-Panzern, Tiger, Mirage, Panzerhelikoptern usw. verteidigen? Die Militärmacht, die den General 1940 zur bitteren Einsicht brachte, das Mittelland sei mit Waffen nicht zu verteidigen, ist ja geschlagen worden von einer viel stärkeren Militärmacht, eben jener, die der Generalstab und der Bundesrat heute als Feind aus dem Osten, als einzige Bedrohung ansieht. Die «Grossmachtarmee in Taschenformat», für die wir heute insgesamt (Gesamtverteidigung) gegen 8 Milliarden Franken jährlich hinauswerfen, die hochtechnisierte Armee, die ja nur der Abschreckung der Russen, der Abhaltung eines sowjetischen Angriffs dienen soll, muss aber jetzt im Ernstfall des Versagens der Dissuasion das Mittelland verteidigen können. Die Schweiz darf keine Lücke bilden, kein Vakuum darstellen. Für die hirnverbrannte Fiktion eines sowjetischen Angriffs auf die Schweiz gibt unser Bürgertum mit Zustimmung der SPS und der PdAS jährlich 8 Milliarden aus, weil es – ganz im Unterschied zu 1940 – annimmt, dass es diesmal darum geht, den Kapitalismus, das bürgerliche Wirtschafts- und Herrschaftssystem der Schweiz vor dem Untergang zu retten. Warum eigentlich sagen die SPS und die PdAS zur Landesverteidigung 1985 noch ja, wenn doch jedermann überzeugt ist, dass beim Versagen der Dissuasion unsere Armee niemals imstande wäre, das Mittelland zu verteidigen? *Diese Raumverteidigung ist ebenso*

*antiquiert wie die Vorstellung eines 3. Weltkrieges überhaupt.* Begänne dieser mit konventionellen Waffen, so wäre sein Umschlagen in den atomaren Holocaust kaum aufzuhalten. Warum kämpfen Arbeiterparteien nicht konsequent und ausschliesslich dafür, die Milliardenbeträge für die Kriegsverhinderung, für den Feindbildabbau, für die Überwindung der Massenarmut und des Welt Hungers zu verwenden?

Der amerikanische Soziologe Cyrill Wright-Mills hat schon 1959 in seinem aufsehenerregenden Buch «Causes of World War 3» geschrieben: «*Die Ursache des 3. Weltkrieges ist seine Vorbereitung!*» Damit hat er die neue, ungeheure historische Wahrheit ausgesprochen, dass die jahrtausendealte Devise des «Si vis pacem – para bellum – wenn du den Frieden willst, bereite dich auf den Krieg vor!» auf den Misthaufen der Geschichte gehört. Wodurch? Nicht durch Vernunft Einsicht, nicht durch Predigen des Friedens, sondern durch die atemberaubende, unvorstellbare, nicht mehr beherrschbare Entwicklung der Zerstörungs- und Tötungsfähigkeit der Waffensysteme. *Es gibt keine Landesverteidigung mit Waffen mehr, weder für die Grossstaaten noch für die Kleinstaaten.* Es gibt nur den allgemeinen Durchbruch zur neuen Wahrheit: «Si vis pacem – para pacem. Wenn Du den Frieden willst, musst du den Frieden vorbereiten!» Die moderne Friedensbewegung hat diese neue Erkenntnis glänzend zusammengefasst in der Parole: «Frieden schaffen ohne Waffen!»

Jede Art militärischer Landesverteidigung ist obsolet und antiquiert geworden. Wer sie bejaht, wer Kredite für immer neue bessere, hochtechnisierte Waffen bewilligt, macht sich mitschuldig an der Vorberei-

tung des 3. Weltkrieges. Besonders schuldig werden Arbeiterparteien, Sozialisten und Kommunisten, die in Europa immer noch Militärbudgets zustimmen, die angesichts des Weltungers einfach kriminell sind. Die BRD gibt für ihre Wehrmacht wieder 52 Milliarden DM aus mit Zustimmung der SPD. Frankreich gibt 153 Milliarden

Francs aus für seine «Force de Frappe», für seine atomgetriebenen U-Boote, mit Zustimmung der Sozialisten und Kommunisten. Das Spanien des Sozialisten-Führers Gonsalez will als NATO-Mitglied Milliarden ausgeben, während es für seine 3 Millionen Arbeitslosen keine Arbeitsplätze zu schaffen vermag.

Man erklärt heute die Kämpfer für eine «Schweiz ohne Armee» als Idealisten und realitätsferne Utopisten, die den Militärs in die Hände arbeiten. Sie sind aber die wirklichen Realisten und Humanisten, die wirklichen Fortsetzer der grossen antimilitaristischen Tradition der I., II. und III. Internationale.